

## Predigt zu 1. Kor. 3, 4-16 i.A.; 12. Sonntag nach Trinitatis

OKR Dr. Christoph Vogel

Predigt im Gottesdienst zur Vorstellung vor dem Wahlkonvent des Sprengels  
Potsdam zur Wahl des Generalsuperintendenten

Potsdam, St. Nikolai, 30.08.2020

Gnade sei mit euch, liebe Gemeinde hier in der Nikolaikirche und andernorts, und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

### I.

Wahnsinnig gerne spiele ich. Karten, Brettspiele, Mannschaftssport - alles. Spielen lässt sich in der Familie genauso wie mit Menschen, die man das erste Mal trifft. Spielen verbindet. Es folgt eigenen Regeln und damit anderen, als in denen sich jemand außerhalb des Spiels vorfindet. Der Kleine ist auf einmal der Sieger. Die Stille steckt sie alle in die Tasche. Spielen bedeutet, sich auszuprobieren, sich und die, die mitspielen, noch einmal anders kennenzulernen.

„Rücke vor bis auf Los“. Das ist eine Spielkarte in dem Spiel ‚Monopoly‘. Wir haben es früher manches Mal gespielt – in West wie in Ost. Es ist wahrlich nicht mein Lieblingsspiel – meine Kinder können ein Lied davon singen. Aber diese Karte war definitiv meine Lieblingskarte in dem Spiel. Sie erwies sich als ausgesprochen hilfreich, wenn die Würfel die Spielfigur irgendwo zwischen West- und Ostbahnhof beförderten und die gelben, roten oder grünen Straßenzüge drohten – jene, auf denen es so langsam teuer wurde.

Es ist eine Karte der Erleichterung vor drohendem Unheil. Und zugleich enthält sie in kürzest möglicher Form einen Traum: Den Traum davon, noch einmal an den Start gehen zu können; nochmal von vorne beginnen zu dürfen:

Noch einmal jung sein mit dem Erfahrungswissen eines Lebenserfahrenen. Noch einmal anknüpfen können an frühere Erfolge; oder genau umgekehrt: Den Fehler, der so furchtbare Auswirkungen hatte, gerade nicht zu machen. Noch einmal anfangen, beruflich, familiär, in der Gemeinde: Reset drücken, alles von vorne – wie sähe es bei uns aus, wenn alles noch einmal neu gestaltet werden könnte? „Rücke vor bis auf Los“. Den Zauber des Beginns noch einmal auskosten können.

Dabei liegt der Karte eine besondere Dynamik inne. Denn es heißt ja nicht „Zurück auf Los.“, so als gelte die bislang zurückgelegte Wegstrecke nicht, als werde sie schlicht aus der Biographie gestrichen oder zumindest relativiert. Sondern „Rücke vor“, nimm alles mit, was du im Rucksack trägst – und beginne eine neue Runde! Distanziere dich nicht von dem, was dich zu dem und zu der gemacht hat, der du bist: ein Mensch mit glorreichen Momenten und mit vermurksten Wegen, voll Erfüllung und mit Wunden.

„Rücke vor bis auf Los“ enthält zutiefst Tröstliches. „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen.“ Rücke vor zum Neubeginn. Dort geht es weiter.

## II.

Paulus schreibt diesen Trost in die Gemeinde hinein. In Korinth wurde er gebraucht. Ich lese den Predigttext des heutigen Sonntags in Ausschnitten, ergänzt um drei Verse zuvor.

*Wenn der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, die andere aber: Ich zu Apollos – ist das nicht nach Menschenweise gesprochen? ... Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der etwas, der pflanzt, noch der begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der begießt, sind einer wie der andere. Jeder aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.*

*Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. Nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe ich den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. ...*

*Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören, denn der Tempel Gottes ist heilig – der seid ihr.*

## III.

Einer pflanzt, ein anderer begießt, irgendwie aber ist alles Gottes – das Gedeihen und das Fundament: wer tut eigentlich was? In dieser Frage, der sich Paulus offenbar ausgesetzt gefühlt hat, entsteht die erste Perspektive des Trostes:

„Wir sind Gottes Mitarbeiter“,

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Gott erscheint bei Paulus nicht als eine Art Dienstvorgesetzter, nicht als Gegenüber für ein Mitarbeitervertretungsrecht. Paulus hat den Grund gelegt, wie man ein Spielbrett hinlegt oder einen Spielstein setzt. Das Spiel selbst aber ist schon vorhanden. Und dessen Reiz dauert an, so wie ein Spiel erfunden ist und dann zur Verfügung steht, dass auf ihm immer und immer wieder gespielt werden kann.

Das Fundament, das Paulus gelegt hat, entsteht nicht erst durch ihn. Christus ist bereits selbst längst aktiv, wirkt und lebt, ist nicht kalter Bitumen- sondern Ackerboden, der unseren kümmerlichen Glaubens- und Gemeindegründungsversuchen Nahrung und Halt bietet. Er bietet ein Fundament, das selbst gründet und gründet und gar nicht aufhört zu gründen.

So muss niemand meinen, die Arbeit in Kirche und Gemeinde hinge nur an ihm, an ihr. Kirchliche Arbeit ist immer gemeinsames Wirken – und zwar gemeinsam mit dem Grund und Beginn unserer Kirche, mit Jesus Christus selbst. „Wir arbeiten [mit Gott] gemeinsam an Gottes Sache.“ (Berger V. 9), so wie ein Spiel gemeinsam gespielt wird. Er nicht ohne uns; wir nicht ohne ihn. Paulus sieht Gott Hand in Hand mit ihm selbst, ja auch mit Apollos und den anderen arbeiten. Gemeinsam arbeiten. Mitspieler Gottes sein. Gemeinsam bauen.

#### IV.

Das ist das Stichwort der zweiten tröstlichen Perspektive: gemeinsam.

In der Zeit meines Studiums habe ich gerne auf einem besonderen Ackerboden gearbeitet: nämlich zur Zeit der Weinlese in einem Weinberg. Einer von diesen war ein Steilhang, der nur mit der Hand gelesen werden konnte. Jede und jeder im Ernteteam bekam einen eigenen Eimer, eine eigene Schere – und natürlich schnittfeste Handschuhe. Wir begannen unten am Hang, jeder für sich erntete die reifen Trauben.

Der Winzer trug die Kiepe und ließ sie mit den Trauben füllen, um sie zum Traktor zu bringen. Dazu wurden die gefüllten Eimer einmal quer über den Hang gereicht. Dazu war es natürlich wichtig, dass nicht jemand schon mit besonders schnellem Schnitt vorgeprescht war und sich bereits weit oben im Hang aufhielt – da wäre die Kondition des Winzers rasch am Ende gewesen, wenn er für jeden Eimer hangauf, hangab hätte steigen müssen.

Im Hang galt die Regel des gemeinsamen Arbeitens: Wer bei sich mit dem Abernten des Weinstocks bereits fertig war, half dem Nachbarn, der noch ein Stück weiter unten beschäftigt war: weil er langsamer schnitt oder der Weinstock schlicht mehr Trauben aufwies.

Dieses gemeinsam, in einer Reihe den Hang hinauf arbeiten ist für mich zum Sinnbild für gemeinsames Arbeiten geworden. Damit alle vorankommen, hilft mal der eine hier, die andere dort.

In all den Veränderungen, in den Gemeinden und Mitarbeitende sich vorfinden und die noch kommen werden, wird es auch auf dieses Bewusstsein der gemeinsamen Mitarbeiterschaft ankommen: gemeinsam untereinander und gemeinsam mit Gott selbst.

Doch gilt diese Notwendigkeit, Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen, weit über die innerkirchliche Arbeit hinaus: Wir müssen erst wieder üben, das Vorankommen und Wohlergehen des anderen in den Blick zu nehmen.

Dabei dürfen wir gewiss sein: Gott steht mit uns in derselben Reihe. „Rücke vor bis auf Los.“ Voraus zum Fundament. Gemeinsam an die Startlinie.

#### V.

Trost und Startlinie – mancher könnte das für einen Widerspruch halten. Denn die Rede von Trost ist nicht frei von dem Missverständnis, als sei eine tröstende Kraft eine solche, mit der sich getrost und zufrieden zur Ruhe setzen ließe, die eher für Stillstand steht als für das Öffnen von Perspektiven.

Doch es ist genau umgekehrt: Wer Trost erfährt und getröstet ist, findet seine Füße auf festem Grund vor wieder. Trost führt dazu, wieder mit aufrechtem Gang losgehen zu können. Trost heißt, Kraft zu bekommen für den Aufbruch, orientiert zu sein, festen Boden unter den Füßen zu haben.

In diesem Sinn lässt der Abschnitt im Korintherbrief getrost auf den Grund der Kirche schauen, und getröstet – aufgerichtet, hoffnungsvoll und mutig – an die Mitarbeit gehen. Der Grund ist gelegt. Und er bleibt. Daran ändern keine Umfragen und Prognosen etwas. Das Fundament können wir nicht zerstören, was wir auch ausprobieren, denken, wagen. Diesen gelegten Grund bringt keine kirchenkritische Stimmung oder gegenteilige Meinung ins Wanken. Sondern das Fundament steht. Der Anfang ist gemacht (vgl. Eph 2,20). Und wir dürfen uns darauf bewegen, darauf bauen.

## VI.

Und darin sehe ich die dritte Trostperspektive. Weil die Gemeinschaft *der Vielen und Unterschiedlichen* auf dem *einen* Fundament arbeitet, kann sie als *ein* Bauwerk beschrieben werden. Als „Tempel Heiligen Geistes“. Doch wie auch ein Spiel erst gespielt worden sein muss, um fertig zu sein, so trägt auch dieser Bau Zeichen des Zukünftigen in sich: Zwar wird er noch gebaut, doch wir sind schon „Tempel Heiligen Geistes“, der erst verheißen ist. Wir sind schon der Bau, der erst noch entstehen wird. Niemand kann auf dem Fundament überhaupt anderes bauen, als was gebaut sein wird: Gottes Tempel.

So können wir gar nichts verkehrt machen, wenn wir gemeinsam auf seinem Fundament unterwegs sind. Uns braucht nicht bange zu sein, was auch auf uns zukommen mag an kirchlicher Herausforderung.

So „Rückt vor bis auf Los!“ – getröstet und getrost, versöhnt und versöhnend, ermutigt und mutig, erneuert und erneut: machen wir uns gemeinsam an die Arbeit!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, der unser aller Herr ist.